

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Chronik der Königl. Schaubühne zu Dresden.

Am 2. September. Im K. Hoftheater. *Macbeth*, nach Shakspeare von Schiller. Dritte Gastrolle von Mad. Schröder.

Da wo seltne Kunst, ausgezeichnetes Talent in Gastrollen auf der Bühne erscheint, kann ein doppeltes eintreten. Entweder das fremde Kunsttalent, welches in einen hier schon bestehenden Theaterverein eintritt, spannt und erhebt alle Mitspielenden, wirkt als Reizmittel. Dann gewährt eine Erscheinung der Art einen vollendeten Kunstgenuss. Das war der Fall in *Rodogüne*. Oder die Mitspielenden dienen nur als Einfassung, Unterlagen der fremden Erscheinung und wenden, durch dieß Gefühl selbst entmuthigt, gleich von vorn herein keinen Fleiß auf die Darstellung. Das giebt immer nur eine sehr einseitige Befriedigung. Mit wenigen Ausnahmen war dieß an diesen Abend bei *Macbeth* der Fall. Herr Hellwig hatte als Held des Stückes einzelne sehr gelungene Momente. Es ist eine seltene Mischung in diesem Charakter, den niemand genialer entwickelte, als Herder in der *Adrastea*. Das Weiche gelang hier überall weniger, als das Schrofne, Gewaltige. In der famösen Dolchvision war das erste Entsetzen meisterhaft. Dann aber war zu viel Beweglichkeit, zu unruhiges, zu oft von vorn wiederholtes Haschen nach dem Hirngespinnst. Die Vergleichung mit dem wirklichen Dolch mißlang. Auch streift der verschauende Geist mit schnellem Auf- und Niederschlagen der Hand leicht ans Komische. Aber vortrefflich gab der Künstler die mehrmalige Schauer der Menschlichkeit, meisterhaft in jeder Rücksicht die Steigerungen und Rezidive des Entsetzens vor Banquos Geist beim Gastmahl. Die Theatersprache der Britten nennt sehr bedeutungsvoll das vollkommene Memorirt, Haben überhaupt vollkommen seyn (*to be perfect*). Und wie viel Zerspaltendes, was nur durch diese Vollkommenheit überwunden werden mag, liegt in der Sorge des Regisseurs, der ein All-Neberal seyn soll, wenn er zugleich die Hauptrolle spielt. Das bringen nur Wenige in den Anschlag.

Mad. Schröder als Lady *Macbeth* blieb hinter keiner, auch der gespanntesten Erwartung zurück. Sie ist, die Schlussscene im 5ten Akte ausgenommen, überall eine hoffende, also ihrer Sache stets sichre, durch Herrschgier entweibte Verbrecherin. Dieß giebt ihr eine furchtbare Ruhe, eine schauerhafte Zuversicht des Gelingens, und so spricht sie wohl Dolche, aber sie schwingt sie nicht. Das ist der eigenthümliche Unterschied ihres Spiels in der Lady und in der *Cleopatra*. Beiden gilt jeder Weg zum Ziel, wenn er nur der kürzeste ist. Doch *Cleopatra* geht nur aus Nachsicht über Leichen und wirkt viel leidenschaftlicher nach außen zu. Lady *Macbeth* hingegen imponirt durch die gehaltenste Besonnenheit und durch das, was einst die Schule der Stoiker *Ataraxie* (*imperturbabilité*) nannte. Daher die oft wiederkehrende, aber stets anders modifizierte Geberdung des stolzen Herabblickens, des bis zur Verächt-

lichkeit gesteigerten Hohns (doch mehr im Ton, als im Gest) gegen den Schwächling, ihren Mann, den so oft Menschlichkeitschauer durchbeben, daher dieser zermalmende Ausdruck des Uebergewichts, der nur dadurch entsteht, wenn man sich zu wundern scheint, daß nicht jedermann den blutigsten Frevel für ein Kinderspiel halte. Nun aber das Geheimnißvollste in diesem Spiel. Sie lügt, oder hat wirklich Liebe zu diesem Mann, sie ist seine Ehefrau. Daher das von unsrer Künstlerin trefflich gesprochene: von nun an weiß ich auch, wie *Macbeth* liebt. Darum kann sie nun wieder in demselben Augenblick, wo sie züngelt und sticht, wie eine Natter, jenes horaische Anschmiegen an der Brust des Geliebten (*circum praecordia ludit*), ohne Widerlichkeit für die Zuschauer, anwenden, kann in anlehrender Traulichkeit bis ans Lieblosende streifen und ihn so um so mehr ihr Gift einflößen, einhauchen. Ein sehr kunstreich-verschmolzenes und doch furchtbar wahres Spiel.

Doch darf, was bisher bemerkt wurde, nicht so verstanden werden, als habe es dieser Lady an Feuer und Lebendigkeit im Vortrag und Spiel da gefehlt, wo sie den Menschlich-Fühlenden ansackelt und zum Königsmord treibt. Sie thut's dann mit doppelter Wirkung. Die Rede von ihr, die *Macbeth* zu der berühmten: gebär mir keine Töchter! veranlaßt, mag zum Beweis dienen, so wie alles vorhergehende. Die, welche noch Erinnerungen in sich vom Spiele der unvergeßlichen *Bethmann* in dieser Rolle aufbewahren, fanden, daß es unsrer Künstlerin an jenen Schauern der Menschlichkeit fehle, die von der *Bethmann* in einigen Vorbereitungs-scenen mit großem Effect angedeutet wurden. Die Wirkung ist nicht abzuläugnen. Allein Shakspeare dachte sich seine Lady gewiß nicht mit solchen Anwandlungen. Mad. Schröder spielte im Geiste des Dichters, wenn sie in dem Augenblick, wo *Macbeth* in der Kammer den Königsmord verübt, die Versicherung, sie hätte selbst die That gethan, hätte nicht der alte König, wie er so schlafend lag, sie an ihren Vater erinnert, ohne allen pathetischen Accent vorübergehen ließ. Der gräßlichste Moment, der auch von Opie zu bildlichen Darstellung in der Shakspeare's Gallerie gewählt wurde, wo sie sich die zwei Dolche geben läßt, wurde mit Schauer-erweckender Tiefe gegeben. Man kann ihr wahrhaft großes Spiel doch auch bis in die kleinsten Motiven verfolgen und es wird überall vollendet erscheinen. So mag sie höchstbedeutend nach einem Aufhauch — so bezeichnete einst *Jffland* die kürzeste Pause — als sie gleich Anfangs die Worte gesprochen hatte: O nimmer sieht die Sonne diesen Morgen! erst den ganzen *Macbeth* von den Zehen bis zum Scheitel, dann sein Gesicht, bevor sie es mit dem Buche verglich, worin Gefährliches geschrieben steht, vermied aber dabei, wie überall, die falsche, kleinliche Malerei in der Geberde, den Nothbehelf der Mittelmäßigkeit, wie schon Engel gezeigt hat.

(Der Beschluß folgt.)

Darstellungen der Königl. Sächf. Hoftheater.

Im Königl. Schauspielhause in der Stadt.

Sonntag, den 14. September. *Axel und Walburg*, Trauerspiel in 5 Akten, von Dehleschläger.

Auf dem Theater am Linkeschen Bade.

Dienstag, den 16. September. *Das Kind der Liebe*. Schauspiel in 5 Akten, von Kogebue.
Dem. Ezechizky — Analle.